

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Sprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 268.

Sprech-Anschluß: Herborn Nr. 20

Samstag, den 14. November 1914.

Sprech-Anschluß: Herborn Nr. 20

71. Jahrgang.

Die Fahne des Propheten.

Diesmal wird es ernst mit dem heiligen Krieg des Propheten. Der Kalif ruft die Anhänger des Propheten auf zur Verteidigung des Glaubens. Schon in früheren Zeiten, welche die Türkei führen mußte, wurde mit der Fahne der grünen Fahne gewirkt. So 1878, so im russisch-türkischen Krieg und letzten wieder im Krieg der vier Balkanstaaten gegen die Türkei. Es blieb aber bei der Fahne. Wir dürfen annehmen, daß die Ratichläge guter Freunde den Sultan stets von dem äußersten Mittel gehalten haben.

Ein Glaubenskrieg unter den Fahnen des Propheten ist kein Müßliches für England, das in Indien und Afrika von Mohammedanern beherrscht, und nicht weniger für Frankreich im Hinblick auf Nordafrika. Bezt diese beiden Mächte nicht in der Lage, an die Türkei Ratichläge zu erteilen, sie sind nicht in der Lage, Ratichläge zu erteilen, sie sind nicht in der Lage, Ratichläge zu erteilen. Die Türkei sieht, daß sie bei ihrer bisherigen Zurückhaltung schlecht genug gefahren ist. Sie hat die Rücksichten fallen und folgt nur noch ihren eigenen Interessen, die gebieten, dem Volke durch einen neuen Feldzug wieder Mut zur Aufrechterhaltung des Reiches zu schaffen! Sie benutzt dazu das kräftigste Mittel, das ihr zu Gebote steht, die Anrufung der göttlichen Überzeugungstreue und des religiösen Opferwillens, und sie wird darin Erfolg haben, denn der Islam ist in der Tat aufs äußerste bedroht. Ginge es so weiter wie bisher, so wären in ein oder zwei Menschenaltern die noch bestehenden mohammedanischen Staaten von England, Rußland und Frankreich aufgefangen, und dann wäre es mit dem Islam, der seiner politischen Bedeutung verlustig war, endgültig vorbei. Es trifft sich gut, daß es gerade dieselben drei Großmächte sind, die jetzt mit Deutschland und Österreich-Ungarn im Krieg liegen. Von welcher Seite droht dem Islam keine Gefahr. Ein Verstand konnte höchstens die Stellung Italiens in Tripolis machen, aber um dies Bedenken hofft die Türkei eine Art von Neutralisierung heranzukommen.

Selbständige Islam-Staaten, die ohne weiteres in den eingekreisten Ländern, gibt es nur drei, die Türkei, Persien und Afghanistan, alle drei geographisch in einer Linie liegend und daher leicht zu gemeinschaftlichen Angriffen zusammenzufassen. Die Türkei und Afghanistan bereits, Persien wird sich in kürzester Zeit anschließen. Die Zwistigkeiten zwischen den beiden großen Mächten des Islam, Sunniten und Schiiten, ruhen einmal diesen Ausdruck gebrauchen darf, sowie die kleinen Sekten, die es im Islam gibt, fühlen sich nicht nur als Mohammedaner und sind zu einhelligem Entschlossen. Auch dort gibt es jetzt keine Parteien mehr.

Auf der ganzen Erde zählt man etwa 250 Millionen Anhänger des Islam. In Europa kommen außer den Besitzern des Heiles der Türkei um Konstantinopel und in der Türkei nur noch die verstreuten Mohammedaner in den früher türkischen Gebietsteilen, in Bulgarien, Albanien, Bosnien in Betracht; das sind wenig, und die Mohammedaner haben sich, nach allem, was man bisher gehört hat, an die österreichische Herrschaft bereits gewöhnt. In Afrika ist fast die ganze nördliche Hälfte eine Provinz des Islam; in Marokko bis Ägypten, vom Senegal bis Nubien und dem Somalilande und bis Sansibar (mit

alleiniger Ausnahme des altchristlichen Abyssinien) ist alles mohammedanisch, 45 Millionen Menschen, und welche Kraft dort der Islam entwickelt, hat sich in den Kuffanden der verschiedenen Mächte und Mullahs und anderer Propheten zum Leidwesen Englands oft gezeigt. Ganz Vorderasien, die asiatische Türkei, Persien, Afghanistan, Arabien, Beludschistan, Turkestan, bildet eine feste islamitische Masse. Von da aus aber strahlt der Islam noch weit hin aus in die Bevölkerung von Sibirien, China, Indien bis nach Sumatra, Java, Celebes und in die Molukken. Im britischen Indien sitzen allein 87 Millionen Mohammedaner unter einer Gesamtbevölkerung von 316 Millionen. In China schätzte man im Jahre 1900 etwa 25 Millionen Mohammedaner, die wirkliche Zahl ist aber wohl noch größer, man rechnet jetzt 30 Millionen Mohammedaner in China, bei einer Gesamtbevölkerung von 390 Millionen. Also in Indien etwa der vierte, in China der erste Teil der Bevölkerung hängt dem Islam an. Das niederländische Indien zählt 14 Millionen Mohammedaner unter einer Bevölkerung von 39 Millionen, also das starke Drittel. Dazu kämen in europäischen und asiatischen Rußland, einschließlich Sibira und Buchara, rund 14 Millionen, und sonstige kleinere Gebiete, wie Arabien u. a. Das ergibt alles in allem die runde Summe von etwa 200 Millionen Befürwortern des Islam, die nicht politisch zu den Reichen Türkei, Persien und Afghanistan gehören. Diese drei zusammen zählen eine Bevölkerung von 21 + 9 + 5 gleich 35 Millionen.

In dieser Zusammenfassung in runden Ziffern zeigt sich die politische Bedeutung der Kalifenstellung des türkischen Sultans. Die Entfaltung der grünen Fahne des Propheten erhöht die Zahl der von den drei Reichen aufgerufenen Befürworter von 35 auf 235 und, da die Volkszählungen in diesen Ländern nicht ganz sicher sind, vermutlich noch auf mehr Millionen, d. h. auf das Sechsbis Siebenfache. Wer da weiß, wie die Kaiser von Timbuktu und von Java, vom Sudan und aus Turkestan nach Mekka und Konstantinopel zu strömen pflegen, wird von vornherein annehmen, daß der Zug von Freiwilligen zu den Fahnen der Türkei und der mit ihr verbündeten Islam-Staaten nicht gering sein dürfte.

Vor allem hat der Emir von Afghanistan gute Aussichten beim Einmarsch in Indien. Kein Anhänger des Propheten wird gegen ihn die Waffen tragen, und daß schon in früheren Zeiten afghanische Prinzen über Indien geherrscht haben, diese Überlieferung ist selbst in der Hindu-Bevölkerung noch lebendig, die gegen England denselben Haß nährt wie der Vefreier. Da wird ein großes Reich untergehen, und ein großes Reich wird entstehen. Die Gurkhas und Sikhs, die jetzt bei Ypern England retten sollen, werden ihr Vaterland, soweit sie dem Blutbad und dem nordlichen Klima entgehen, sehr verändert wiederfinden.

Der Krieg.

Was wir mit harter Mühsal und schweren Opfern am Dierkanal errungen haben, halten wir mit eiserner Hand fest. Alle Anstrengungen des Feindes, uns aus unseren beherrschenden Stellungen wieder zu vertreiben, scheitern an dem unerschütterlichen Wall unserer Truppen.

Daß der Feind versuchen würde, von Neuport aus unteren Vormarsch an der Yser zu führen, war anzunehmen. Aber wir sind, das kann nicht oft genug betont werden, durch die Eroberung Dirmuidens und die Fortschritte über den Kanal südlich dieses wichtigen Mittelpunktes die Herren an der Yser. Und wir werden



es bleiben. Der Feind wird sehr bald erkennen, daß auch Neuport ein verlorener Posten ist. Inzwischen dringen wir sowohl südlich von Dirmuiden wie östlich von Ypern weiter vor. Es ist zu hoffen, daß es bald heißen wird: auf der Linie Ypern—Dirmuiden. Wie energisch unsere Vorstöße sind, zeigt die Gefangennahme der 700 Franzosen und die Anzahl der erbeuteten Geschütze und Maschinengewehre. — In Rußisch-Polen hat die russische Kavallerie, die östlich von Kalisch von neuem gegen die deutsche Grenze vorging, wiederum die Überlegenheit unserer Reiter spüren müssen. Trotz ihrer Überzahl wurden die Russen glatt geworfen.

Was die Gegner eingestehen.

Sowohl die französischen wie die englischen amtlichen Berichte beginnen jetzt mit der Wahrheit über die gefährdete Lage der Verbündeten so langsam herauszurücken. Joffre versucht allerdings die Bedeutung des Verlustes von Dirmuiden abzuschwächen, muß aber die ernsthafte Bedrohung von Ypern und Armentières einräumen. Daß die Deutschen bei Langemarck den Kanal überschritten haben und weiter vorgehen, verschweigt er gänzlich. Die englischen Berichte geben zu, daß der Angriff der Deutschen bei Ypern, Messines, Arras und La Bassée an Kraft gewinne und daß die Deutschen große Verstärkungen erhielten. Sie erklären ferner, daß die Verbündeten sich auf eine Linie westlich der Linie Dirmuiden—Ypern—Lille—Arras zurückgezogen haben. Damit geben sie zu, daß alle diese Punkte von ihnen nicht mehr gehalten werden können. Bei La Bassée zeige die Front eine „merkwürdige Krümmung“. Die Deutschen machten hier neue Veruche, um durchzubrechen. Der Donner ihrer Kanonen wäre schon in St. Pol (Pas de Calais) hörbar gewesen. — Die „merkwürdige Krümmung“ wird sicherlich darauf zurückzuführen sein, daß die Front der Verbündeten unter dem Druck der deutschen Angriffe sich faktartig zurückbiegen mußte und durchzureißen droht. Übrigens wird von französischer Seite darüber gelaugt, daß die Engländer sich herzlich schlecht geschlagen haben, während die Deutschen heldenhaft kämpften.

Adel.

Roman von Ludwig Habicht.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Leonie sah so reizend aus in ihrem weißen, einfachen Kleide, wie die verkörperte Unschuld — ja, heute erinnerte sie ihn an die an Tizians himmlische Liebe, — auch von ihr ging ein herrlicher Glanz aus. — Sie hob jeden zu sich empor, der ihre Nähe kam. Als sie mit ihrem jungen Verwandten in den Park ging, warf sie ihm heimlich einen Blick zu, voll himmlischer Güte, als wollte sie sagen: „Du begreifst, daß ich nicht sprechen kann, aber meine Seele, mein Herz wird diesem jungen Menschen nie gehören.“

Zieler Blick genügte, um selbst die leiseste Wallung von Freude in ihm zu erfinden und als er dann das Glück hatte, sie an ihrer rechten Seite einen Platz zu erhalten, schaute der Leutnant zu ihrer Linken sah, erhielt er die Liebesbotschaft, daß Leonie seine Unterhaltung der ihres Nachbarn vorzuziehen; sie tauchte mit dem jungen Manne einige höfliche Worte aus, während sie sich gleichzeitig mit ihm in ein sehr angenehmes Gespräch vertiefte. Gerade diese Besprechung empfand Leonardo heute wie ein unjagbares, bezauberndes Glück.

Je lauter und lebhafter die Unterhaltung an der Tafel wurde, je vertraulicher konnten die beiden miteinander plaudern. Leonie sah bei dem allgemeinen Freudenrausch gewöhnlich glücklich aus, während ihre Herzen mit fortgerissen und Leonardo fand den Mut, sich sonst noch lange nicht aufgerafft hätte, dem teuren Leutnanten Mädchen zu sagen, wie es in seinem Herzen ausfas. Leutnant Bodewils hatte sich, da er bei seiner Brautjungfer so nahe gegenwärtig fand, kurz entschlossen zu seiner anderen Seite gewandt. Das junge, muntere Mädchen wußte weit mehr von dem „geistreichen“ Unterhaltung zu schätzen, denn sie stieß ihm so beifälliges Lob aus.

Im so ungehörter konnten die beiden Liebenden ihre leise Unterhaltung fortsetzen. Niemand hörte sie, jeder war mit Essen und Trinken beschäftigt und schenkte nur dem nächsten die nötige Aufmerksamkeit.

In dieser leichten Unterhaltung inmitten des allgemeinen Lärmens und der Luft lag ein eigener Reiz. Leonardo bekannte ihr nun, wie er sie geliebt, von dem Augenblick an, als er sie zum erstenmal gesehen und wie es ihm gewesen sei, als habe sich plötzlich der Himmel geöffnet und ein überirdisches Wesen sei ihm nahegetreten. Daß sie ihm zur Kletterin geworden aus einem Sinnenspruch, dem er sonst zum Opfer gefallen, mochte er doch nicht verraten; war doch diejenige, die ihre Nebe um ihn gewoben, ihre Schwester, die jetzt im Kranz und Schleier auf dem Ehrenplatz an der Tafel thronte und die heute gegen ihren Bräutigam allein alle ihre bezaubernde Liebeshörigkeit entfaltet.

„D, das ist zu viel, das dürfen Sie nicht sagen“, lehnte Leonie beschämen ab und doch konnte sie zugleich ein reines tiefes Glücksempfinden über dies offene Bekenntnis nicht völlig unterdrücken, denn sie wußte sehr gut, daß diese Worte aus seinem tiefsten Innern kamen. Soviele hatte sie bereits erkannt, daß ihm alle leeren Redensarten fernlagen, er zeigte sich in allem so wahr, so ehrlich und das gerade hatte ihr junges Herz gewonnen.

„Ich muß es“, entgegnete er mit ganz leiser und dennoch erregter Stimme. „Als ich Sie sah, wurde es plötzlich ganz still in meinem Herzen und ich wußte es, daß Sie allein mir den Weg zeigen könnten zu einem neuen, reichen und schönen Leben, ach, und mit jeder Stunde, die ich in Ihrer Nähe zubringen durfte, wurde es mir klar, daß Sie der gute Engel sind, den ich brauche, wenn ich mich nicht wieder verlieren soll.“

„Das dürfen Sie nicht.“
„Wollen Sie mir für immer den Weg zeigen, den ich gehen soll?“ und er sah ihr mit Augen in das gerötete holde Antlitz, die alles verrieten, was sein Inneres bewegte.

„Gern, mit großer Freude!“ entgegnete sie und ihre obnehmlichen lieblichen Blicke erschienen ihm himmlisch verklärt.

„Leonie, das willst Du wirklich?“ wagte er ganz leise weiter zu fragen.

Sie nickte nur still mit dem Kopfe, aber ihr freundliches Lächeln sprach mehr als alle Worte.

Einer der Gäste hatte jedoch einen Toast auf die Neuvermählten ausgedrückt. Ein allgemeines Hoch und Gläserklingen folgte darauf. Die beiden stimmten gern in den allgemeinen

Jubel ein und als sie zuletzt ihre Gläser aneinanderklängen ließen, da wußten sie, daß damit ihr Herzensbund besiegelt sei und die Glücklichen feierten heimlich und in aller Stille ihre Verlobung.

Die Gäste hatten sich von der Tafel erhoben und die Gesellschaft wogte nun noch ein wenig durcheinander, dann erfolgte schon der allgemeine Ausbruch, denn die Neuvermählten traten sofort ihre Hochzeitsreise an.

Leonardo hatte nur noch einmal Gelegenheit, Leonie allein zu sprechen. „Morgen komme ich zu Deinem Vater und werde um Deine Hand“, flüsterte er der Geliebten zu. „Aber werde ich ihm auch als Schwiegersohn willkommen sein?“ setzte er etwas zaghaft hinzu, „denn Du weißt ja, daß ich nicht mehr Majorsatzeber bin.“

„Mein Vater ist eine viel zu vornehme Natur, als daß er darauf nur den mindesten Wert legen sollte.“

„Und Du, Leonie?“

„Wie kannst Du fragen? Deshalb gerade liebe ich Dich. Die adlige Gesinnung, die Du gezeigt, hat Dir vollends mein Herz gewonnen.“

Leonardo hätte bei diesen Worten laut aufjubeln mögen vor Glück und Seligkeit. Die beiden drückten sich noch einmal zärtlich die Hände, dann wußten sie scheiden.

Frau von Mannhof stand nach der Abreise des neuvermählten Paars und der Entfernung der Gäste soeben im Begriff, sich ihres Hochzeitsstaates zu entledigen, als es schüchtern an die Tür klopfte und ihre jüngere Tochter den Kopf hereinsteckte. „Bist Du allein, Mama? Ich muß Dich notwendig sprechen.“

„Ist das denn so eilig; hat es nicht Zeit bis morgen?“ fragte die Generalin. „Ich fühle mich wirklich angegriffen.“ Das Wort erklang ihr auf der Zunge, als sie die Tochter genauer ansah. Sie schloß schnell die Tür, ergriff Leonies Hände, zog sie näher zu sich und fragte besorgt: „Kind, was ist Dir geschehen? Du siehst aus —“

„Wie eine, die unglücklich glücklich ist!“ fiel Leonie ihr in die Arme, warf sich in ihre Arme und flüsterte ihr ins Ohr, was heute zwischen ihr und dem Grafen Taubdansen geschehen war. Die Baronin erschraf. Sie hätte nichts dagegen gehabt, wenn Metta den Grafen geheiratet, aber für ihr blondes Ebenbild erschien er ihr nicht der aequanetate Mann.

Bernichtung eines englischen Kanonenbootes bei Dover

Der englische Jubel über das Ende unserer wackeren „Emden“ hat durch den Verlust des Kanonenbootes „Niger“ einen gewaltigen Dämpfer erhalten. Die Engländer suchen ihren Grimm und ihre Bestürzung unter dem Hinweis auf den geringen Verlust, den ihre große Flotte ruhig verschmerzen könne, zu verbergen. In Wahrheit aber wirkt die Tatsache, daß ein deutsches Unterseeboot trotz Minenperre und schärfsten Wachdienstes auf der Höhe von Dover, also im Herzen des englischen Kanals, ein englisches Fahrzeug angreifen und vernichten konnte, ein englisches Fahrzeug angreifen und vernichten konnte, die nervöse Furcht in London ins Ungemessene.

W.B. London, 12. Nov. (Nichtamtlich.) Das britische Kanonenboot „Niger“ lag vor Deal verankert. Als das Schiff angegriffen wurde, gab der Kapitän den Befehl, die wasserdichten Schotten zu schließen. Unmittelbar darauf wurde der „Niger“ von einem Torpedo getroffen. Das Kanonenboot sank binnen 20 Minuten.

G. M. S. „Karlsruhe“ versenkt 6 englische Dampfer.

„Daily Telegraph“ veröffentlicht den Bericht eines Offiziers des Londoner Frachtdampfers „Bruth“, der von dem deutschen Kreuzer „Karlsruhe“ versenkt wurde. In diesem Bericht heißt es: Der „Bruth“ befand sich 30 Meilen südlich des Äquators, 200 Meilen von der Küste Brasiliens, als er in dunkler, aber klarer Nacht um 1 Uhr von der „Karlsruhe“ durch einen Kanonenschuß getroffen wurde. Der „Bruth“ holte bei, und alsbald kam ein von Matrosen gerudertes Schiffsboot an die Längsseite. Ein Offizier und mehrere Mann stiegen an Bord. Bis zu diesem Augenblick wußten wir nicht, welcher Nationalität das Kriegsschiff sei. Wir sahen aber bald, daß es der deutsche Kreuzer „Karlsruhe“ war. Der Offizier schüttelte uns die Hand und sagte, wir würden das Schiff eine halbe Stunde später zu verlassen haben. Der Offizier war sehr höflich; er gestand nach längerer Unterredung zu, daß wir bis Tagesanbruch an Bord bleiben könnten. Um 7 Uhr verließen wir den „Bruth“. Die Deutschen sprengten den Dampfer mit Dynamit. Das Schiff sank nach 1/2 Stunden. Die Deutschen berührten die Ladung mit den Kohlenvorräten nicht; sie nahmen nur die Mundvorräte und Schiffspapiere. Der Kommandant der „Karlsruhe“ überreichte dem Kapitän des „Bruth“ einen Empfangsschein für das Schiff. Der „Bruth“ bildete nicht das einzige Opfer der „Karlsruhe“. Fünf andere Frachtdampfer begleiteten den Kreuzer, nämlich „Pionegro“, „Erfeld“, „Anuncion“, „Ferne“ und „Andran“. Die Mannschaft des „Bruth“ wurde an Bord des „Erfeld“ gebracht, wo sich auch die Mannschaften der übrigen gefahrenen Dampfer befanden.

Die Besatzung der Emden.

Die Besatzung der „Emden“ betrug 360 Mann. Es haben also nur 160 Mann ihr Leben gerettet. 200 wackere deutsche Seeleute haben im fernen Indischen Ozean ihr Heldengrab gefunden. Deutschland wird ihrer nie vergessen! Ein Trost ist in diesem schweren Leid, daß der kühne Kommandant der „Emden“ das von ihm mit so viel Geschick und Schweiß geführte Schiff überlebt und daß die Engländer ihm und seinen Offizieren gegenüber die Rücksicht walten lassen, die das von ihnen bewiesene Heldentum und der stets gezeigte Edelmut auch dem Feinde als eine Ehrenpflicht abtöten müssen.

Der Kampf bei den Kokosinseln.

Aus Sydney werden noch einige Einzelheiten über den Untergang der „Emden“ gemeldet:

Der Kreuzer traf morgens früh bei den Kokosinseln ein und landete 43 Mann, die die Apparate der drahtlosen Station zerstörten. Sie wollten gerade an Bord zurückkehren, als die „Sydney“ erschien. Die „Emden“ ging in See und ließ die Landungsstruppen zurück. Anfanglich wurden die Geschütze der „Emden“ gut bedient, später wurde dies infolge der Beschädigungen des

„Kind, kennst Du denn auch keine Vergangenheit?“ fragte sie, die Tochter fester an sich drückend.

Mit einem leuchtenden Blick schaute Leonie zu ihr auf. „Ich kenne alles, er hat mir nichts verschwiegen. Ist es nicht wunderbar, wie er in allem Schlamme, in aller Niedrigkeit des Lebens die edle Gesinnung sich bewahren konnte? O Mutter, ich liebe ihn grenzenlos. Gib uns Deinen Segen! Sei unsere Fürsprecherin bei meinem Vater, daß er ihn uns auch gibt!“

Die Baronin erkannte, daß in dem Herzen ihres Kindes eine tiefe und starke Reizung aufzublühen war und daß es vergeblich sein würde, sich noch dagegen aufzulehnen. Sie fühlte es selbst, dazu war es zu spät, sie hätte eher mit ihrem Kinde sprechen und es warnen müssen, nicht ihr junges, unerfahrenes Herz an diesen Mann zu verlieren, der ihr noch immer nicht die rechte Würdigung bot, daß er ein lebenswürdiger und aufmerksamer Ehegatte sein würde.

General von Mannhof war nicht so sehr betroffen wie seine Gattin, er hatte der Entwicklung der Dinge ruhig entgegen gesehen und nichts anderes erwartet. Leonardo war ihm auch von Anfang an nicht unkompatibel gewesen.

„Der Majoratsherr wäre mir lieber“, sagte er, „aber daß Graf Leonardo es nicht ist, spricht gerade so sehr für ihn und ehrt ihn in hohem Grade. Die beiden Grafen Tannhausen haben sich in diesem wunderbaren Familienhandel, der für viele zur Klippe des Scheiterns geworden sein würde, wie echte Edelente benommen.“

„Und da bist Du wirklich der Meinung, daß wir ihm unter Kind zur Frau geben sollen?“ fragte immer noch zaghaft die Baronin.

„Keine Frage! Ich sehe nicht den geringsten stichhaltigen Grund, den Antrag abzulehnen. Die Tannhausens sind die älteste, vornehmste Familie des Landes, sie sind reich, so daß auch die jüngeren Kinder nicht schlecht gestellt sind und Leonardo gehört durch seine Mutter sogar noch einem sehr vornehmen italienischen Geschlechte an.“

„Ach, diese Mutter!“ seufzte die Baronin. „Wie viel besitzt er von ihr? Was wird sich davon auf die kommenden Geschlechter vererben?“

Lächelnd legte ihr der General die Hand auf die Schulter. „Du gehst in Deiner Sorge zu weit, liebe Marie, auf künftige Geschlechter braucht sie sich nicht erstrecken. Ich gebe viel mehr auf die Erziehung, als auf die Vererbung und was in dieser Beziehung eine kluge Frau an Mann und Kindern zu leisten vermag, das weißt Du am besten.“ Er nahm ihre Hand und führte sie galant an seine Lippen.

(Zerlegung folgt.)

Schiffes schwieriger. Der Kreuzer verlor zwei Schornsteine und geriet innerhalb einer Stunde am Hinterkeilen in Brand. „Sydney“ soll nur wenig beschädigt sein.

Die Landungsstruppen der „Emden“ hatten für zwei Monate Lebensmittel requiriert. Die Eingeborenen wurden von den deutschen Matrosen gut behandelt.

Serbischer Kriegsschauplatz.

Montenegro kampfesmuße.

Nach einer Meldung aus Cetinje ist an das serbische Oberkommando ein Telegramm abgegangen, in welchem die montenegrinische Regierung erklärt, daß ihre Widerstandskraft zu Ende sei, wenn die russische Hilfe ausbleibe.

Der Krieg im Orient.

Die Kriegserklärung der Türkei.

An Rußland, Frankreich und England.

Der Sultan hat ein Trakto erlassen, durch das offiziell erklärt wird, daß die Türkei sich im Kriegszustand mit Rußland, Frankreich und England befinde.

Das Trakto schildert den russischen Angriff im Schwarzen Meer. Außerdem hätten russische Armeen in Erzerum an mehreren Stellen die Grenze überschritten, die vereinigte englische und französische Flotte hätte die Dardanellen und englische Kreuzer Akaba bombardiert. Damit haben Rußland, England und Frankreich tatsächlich die Feindseligkeiten eröffnet und überdies erklärt, daß sie sich im Kriegszustand mit der Türkei befinden.

Ferner erließen auch eine Proklamation des Sultans an das Heer und die Flotte, in der zugleich die Erwartung ausgesprochen wird, daß sich alle unter dem Kalifat stehenden Mohammedaner gegen die Feinde der Türkei erheben werden.

Die russisch-türkischen Kämpfe.

Nach einem Bericht des türkischen Hauptquartiers haben die Türken die von den Russen bezogene zweite Stellung angegriffen. Über das Ergebnis liegt noch keine Meldung vor, doch scheinen die Aussichten für die Türken fortgesetzt günstig zu sein, da sich die russischen Truppen nach den Auslagen der Gefangenen und Blühtlinge in einem jämmerlichen Zustande befinden.

Das russische Militärkommando General Schablow verlangte dringend Verstärkungen. Er meldete, die türkischen Truppenbestände an der kaukasischen Grenze seien größer als man vermutet, und die Bevölkerung werde von Tag zu Tag unzuverlässiger. Kriegsminister Suchomlinow wird in Tiflis erwartet. Der Telegraphenverkehr im Kaukasus ist vielfach zerstört. Die türkischen Kriegsbuletins sind gegen den Willen der Behörden in Massen verbreitet und sogar an den Anschlagssäulen angebracht worden.

W.B. Konstantinopel, 12. Nov. (Nichtamtlich.) Nach einer Mitteilung aus dem Hauptquartier ist der türkischen Armee ihr Angriff, der gestern früh begann, vollkommen gelungen. Die Russen konnten sich in ihren Linien kaum 1 1/2 Tag halten. Die eingelaufenen Nachrichten besagen wörtlich: Der Feind wurde mit Gottes Hilfe gezwungen, seine Stellungen zu räumen. Er weicht auf der ganzen Front zurück und wird von allen Seiten verfolgt.

W.B. Konstantinopel, 12. Nov. Ein Aufruf des Sultans an das Heer verkündet den Heiligen Krieg für alle Mohammedaner.

Auf der Flucht vor der türkischen Flotte.

Laut Meldungen aus Rom sind 4 russische Kreuzer und 70 kleinere Fahrzeuge vor der türkischen Flotte in den rumänischen Hafen von Galatz geflüchtet.

Ein Kriegseruf an die Perser.

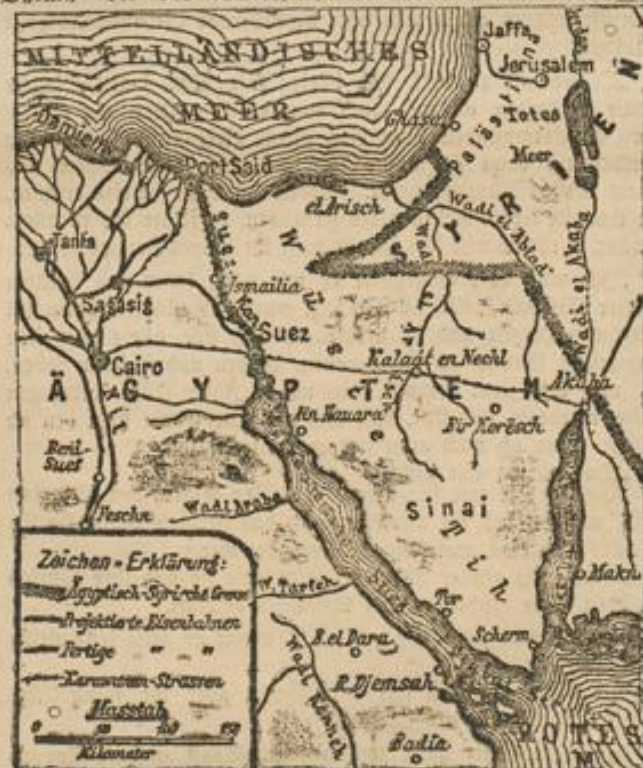
Konstantinopel, 12. November.

Die Allems von Kerkela und Medschef haben, wie gemeldet wird, in der von den persischen Schiften als heilig verehrten Stadt Medschef an der Grabsmoschee des Kalifen Ali vor 40 000 Personen, die dorthin zusammengekommen waren, feierlich einen Fetwa verkündet, in dem die Verpflichtung zur Teilnahme am Krieg proklamiert wird.

Die türkische Bedrohung Ägyptens.

(Von unserem CB-Mitarbeiter.)

Die Völkerstraße aus dem Mittelmeer zum Indischen Ozean, die der Durchbruch des Kanals von Suez an



Stelle der alten um das Kap der guten Hoffnung neu eröffnete, wird just den Mittelpunkt erbitterter Kämpfe

zwischen Engländern und Türken bilden. Zugleich wird die Halbinsel Sinai, das Gebiet des vierzigjährigen Wanderaufenthalts des Volkes Israel und seit dem ganzen Altertum das Durchzugsland so vieler Heere von und aus Ägypten, wieder Kriegsschauplatz. Auch sie gehört politisch zu Ägypten, das zum Schein noch der Oberhoheit des Sultans der Türkei unterstellt war, in Wirklichkeit aber längst ein rein englisches Gebiet bildet. Die äußerliche Annexion hat an dem bestehenden Zustand nichts geändert.

Die Türken haben mit fester Erkenntnis der strategischen Lage ihre Operationen gegen Ägypten sehr vorteilhaft eingeleitet. Die Grenze Ägyptens gegen die Türkei läuft von Akaba am gleichnamigen Sipfel des Roten Meeres bis nach Rafah in der Nähe des bekannten Ghafa am Mitteländischen Meer. Gegen einen türkischen Einfall im Norden haben die Engländer die Festung El-Arisch ausgebaut. Dort hat der türkische Einfall eingeleitet. El-Arisch ist bereits in der Hand der Osmanen, die von dort mit starken Kräften gegen den Scheitelpunkt Port Said des Suezkanals drücken. Sie sind hier den Engländern, die von El-Arisch aus eine größere Offensive gegen Ghafa planten, mit Erfolg zuvorgekommen. Der zweite strategische Punkt Akaba hat ihnen als Einfallstor in die südliche Sinai-Halbinsel gedient. Ein Vormarsch durch diese gegen das eigentliche Nilland und damit die Weltstellung Englands am Suezkanal und an den Mündungen des Nil bietet zwar Schwierigkeiten, die aber für die heutige Technik nicht unüberwindlich sind. Ein großer Teil der Sinai-Halbinsel ist sogar für Automobile fahrbar.

Wie Tsingtau fiel.

Meldung des Kommandanten an Kaiser Wilhelm.

Über die letzten schweren Kämpfe, die unsere kleine Heldenschar weit draußen im fernen Osten gegen eine fast zwanzigjährige Übermacht durchzufechten hatte und die mit dem Fall Tsingtaus endeten und enden mußten, liegt jetzt die erste deutsche Nachricht vor. Der Gouverneur Kapitän zur See Meyer-Waldeck erhielt durch Vermittlung der japanischen Gesandtschaft in Peking die folgende Meldung an Kaiser Wilhelm:

Tsingtau, 9. November.

Festung nach Erhöhung aller Verteidigungsmaße durch Sturm und Durchbrechung in der Mitte gelassen. Befestigung und Stadt vorher durch ununterbrochenes neunzigstündiges Bombardement von Land mit schwerem Geschütz bis 28 Zentimeter Zielfeuer, verbunden mit starker Beschichtung von See, schwer erschüttert; artilleristische Feuerkraft zum Schluß völlig gebrochen. Verluste nicht genau übersehbar, aber trotz schwersten anhaltenden Feuers wie durch ein Wunder viel geringer als zu erwarten.

sej. Meyer-Waldeck.

Die Meldung ist in ihrer vollen Kürze ein überwältigender Beweis dafür, daß das bescheiden-stolze Vorkommen des Gouverneurs: „Pflichterfüllung bis zum Äußersten“ von unseren Landsleuten in Tsingtau voll erfüllt worden ist. Eine offene Stadt mit nur wenigen vorgeschobenen Forts und einer Besatzung von nur 4000 Mann, alle Reservisten mit einbegriffen, hat sich gegen eine Armee von weit über 60 000 Mann, die mit dem schwersten Geschütz ausgerüstet war, eine nach sachmännischen Begriffen schier ungläubliche Zeit gehalten. Das schließlich der Widerstand gebrochen wurde, ist nur zu erklärlich. Nachdem wir den Bericht des Gouverneurs gelesen haben, schwillt unsere Brust von neuem in freudigem Stolz über Tsingtaus Heldentum. Und der Schmerz, der uns bei seinem Fall ergriß, wird in etwas gemildert, nun wir wissen, daß die Opfer trotz des furchtbaren Bombardements und der Sturmangriffe verhältnismäßig geringer sind, als man annehmen mußte. — Einem amtlichen Telegramm aus Peking zufolge sind die verheirateten Tsingtau-Kämpfer, deren Frauen in Peking sind, wohlaufl. Einzelheiten fehlen.

Verschiedene Meldungen.

W.B. Berlin, 12. Nov. (Nichtamtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die deutsche Verwaltung macht eine genaue Feststellung des Schadens, den die Engländer durch Vernichtung und Vererbung von Privateigentum knapp vor der Uebergabe der Antwerpen Ergebnisse beträgt der Schaden belgischer neutraler Handelsfirmen allein Brüsseler Privatmeldungen zufolge mindestens 200 Millionen Frank. Der Verlust der deutschen Firmen ist weit geringer. Die Engländer zerstörten und raubten alles, was sie in dem Hafen und in den Lagerhäusern vorfanden, ohne sich darum zu kümmern, wem die Waren gehörten.

W.B. Magdeburg, 12. Nov. (Nichtamtlich.) Die „Magdeburger Zeitung“ veröffentlicht einen Aufruf zu einer Nationalspende zum Ersatz der „Emden“. Als Grundstock wurden 500 Mark gezeichnet.

W.B. Königsberg, 12. Nov. (Nichtamtlich.) Eine Uebersicht über die im Kriege zerstörten Gebäude von im Regierungsbezirk Königsberg nach Mitteilungen von zuständiger Stelle zahlreiche schwere Schäden auf. Ganz oder teilweise zerstört sind 2142 Gebäude. Am schwersten betroffen ist der Kreis Greibau mit 675 Gebäudenverwüstungen. Stark gelitten haben auch die Kreise Wehlau, Friedland, Preußisch-Eylau, Rastenburg und Labiau.

Wien, 12. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die Blätter stellen übereinstimmend fest, daß unsere Truppen verschiedene in Galizien vollkommene kampfflos ohne Trud des Gegners lediglich aus strategischen Rücksichten erfolgt sind. Sie bedeuten die wohlüberlegte Einleitung eines neuen Operationsabschnittes. Unsere Truppen, so betont das „Freundeblatt“, sind in vorzüglicher Verfassung. Die Kämpfe der letzten Wochen, in denen sie dem Ansturm der feindlichen Uebermacht nicht nur erfolgreichem Widerstand boten, sondern vielmehr den Gegner überall zurückwarfen, gaben ihnen einerseits das moralische Uebergewicht, andererseits haben sie dem Gegner bedeutenden Abbruch getan. Bezüglich der Einschließung von Przemyśl sind die Blätter der festen Ueberzeugung, daß dieses Vollwerk Mittelgaliziens dank seiner Anlage und dank der tapferen Besatzung seine Aufgabe in der gleichen Weise erfüllen wird, wie bei der ersten Einschließung.

Konstantinopel, 12. Nov. (Nichtamtlich.) Die griechische Gesandtschaft dementiert kategorisch die von englischer Seite verbreiteten Gerüchte, daß die griechische Gesandtschaft gleichfalls in der nächsten Zeit dem Personal der Gesandtschaft Konstantinopel verlassen werde.

London, 13. Nov. (Nichtamtlich.) „Daily Telegraph“ schreibt in einem Leitartikel: Wir fühlen beinahe versucht, zu bedauern, daß die „Emden“ vernichtet worden ist. Wir hoffen zuversichtlich, daß ihr Kommandant v. Müller nicht getötet ist, denn er erwies sich als Offizier und Gentleman und war verwegener, kühler und wagemutiger, wenn nicht unsere Schiffsahrt zu bekriegen. — Archibald Campbell schreibt: Kapitän v. Müller, ein Offizier, jung und energiegeladener, ein Meister seines Berufes und mit außerordentlichem Scharfem Verstand begabt, bewies, daß die Unmöglichkeit möglich ist. Er lebte von seiner Beute und zwang die drahtlose Telegraphie in seine Dienste. Er eine Karre der Schwachen, über das Ausmaß der Bewegung zu urteilen, wenn die deutsche Flotte die Bewegungen der britischen Schiffe verläßliche Informationen erhielt. Der Erfolg im Kriege hängt vom Nachrichtendienst ab.

Konstantinopel, 12. Nov. Türkische Motorboote vertrieben ein englisches Kanonenboot und beschädigten dasselbe schwer.

London, 12. Nov. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureau aus Norfolk (Virginia) sind 800 Pferde an Bord eines englischen Dampfers „Rembrand“ auf der Fahrt nach Amerika verbrannt. Das Schiff befand sich 200 Meilen von den Küsten, als der Brand ausbrach. Es kehrte sofort um.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Russisch wird bekanntgegeben: Wer seinen in Aufhebung der Kriegsgefangenen Angehörigen Geld schicken will, muß dazu die Vermittlung des „Deutschen Hilfsvereins für Rußland“ gegenüber dem Zentralbahnhof oder auch dem Amerikanischen Konsulat in Petrograd in Anspruch nehmen. An eine dieser Adressen ist das Geld mit der Bitte um Weiterbeförderung an die möglichst genau zu bestimmende Adresse des Kriegsgefangenen zu übersenden. — Es empfiehlt sich, gleichzeitig dem Gefangenen durch Postkarte mehr als einmal von der für ihn abgegangenen Beförderung Mitteilung zu machen. (W.L.V.)

Die deutsche Regierung erließ bekanntlich als Vermittlungsmittel für das von England und Frankreich Deutschland erlassene Zahlungsverbot ebenfalls das Zahlungsverbot nach England oder Frankreich zu zahlen. Diese Maßnahme durch ein Zahlungsverbot nach England und Frankreich für Belgien erworben. Der Generalgouverneur in Belgien hat demgemäß unter dem 3. November eine Verordnung erlassen, die sich dem Inhalt des deutschen Zahlungsverbot angeschlossen. Es sind sonach aus dem belgischen Diskontierungsgebiet alle Zahlungen oder Wertpapiere, sei es, daß diese mittelbar oder unmittelbar nach England oder Frankreich verboten sind, an alle Schulden an die feindlichen Länder zinslos gegen die Zahlungen gegen dieses Verbot werden zu leisten wie der Versuch nach Kriegsrecht bestraft.

Perfien.

Russische Streitkräfte haben die auf dem Wege von Teheran nach Leheran befindliche deutsche Kolonie von den Russen angegriffen und mit Frauen und Kindern auf dem Rückzug gezwungen, um nach Rußland in die Gefangenschaft zu werden. Versuche von deutscher Seite, die russische Regierung zur Befreiung der Gefangenen zu bewegen, wurden durch die Furcht der Russen vor den Deutschen vereitelt. Bei der persischen Regierung und dem russischen Gesandten in Teheran wurde energischer Protest gegen den durch Verschleppung der Frauen und Kinder begangenen erneuten Bruch des Völkerrechts eingebracht. Der deutsche Konsul wurde mit seinem Archiv das rechtzeitige Eingreifen der amerikanischen Gesandtschaft vor den Russen gerettet.

Nordamerika.

Die bisher schon ziemlich unklare Stellung der Vereinigten Staaten von Amerika zum Weltkrieg bezieht sich allmählich immer mehr der Lösung harrende Fragen vor der Türe und im Interessengebiet der Vereinigten Staaten ohne Widerspruch dulden. Wie der „New York Herald“ meldet, scheint nicht bei allen Amerikanern diese Ansicht die maßgebende zu sein. Das Blatt berichtet, daß achtzehn Mitglieder des amerikanischen Senats die Tagesordnung eingebracht haben, durch die der Präsident der Vereinigten Staaten aufgefordert wird, gegen die japanische Bewegung im Stillen Ozean Einspruch zu erheben.

In- und Ausland.

Berlin, 12. Nov. Die Gemahlin des Staatssekretärs v. Delbrück ist gestorben. Die Verstorbene war schon länger Zeit schwer leidend. Frau Delbrück zeichnete sich durch große Wohlthätigkeit aus und stand an der Spitze zahlreicher humaner und sozialer Vereine.

Wien, 12. Nov. Einer Meldung aus Cetinje zufolge hat Frankreich Montenegro einen Vorstoß von dreißig Millionen Frank bewilligt. Das Geld ist in einer Goldkiste über Antivari eingetroffen.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 13. November.

Am Namens des Kriegsfürsorge-Ausschusses bittet Herr Bürgermeister Birkendahl um Bewilligung von Geld- und anderen Spenden, um den im Felde stehenden Kriegern ein Freude machen zu können. Es soll je ein Pfundpaket zur Versendung in die Fronten enthaltend 1 Paar Strümpfe, 1 Taschentuch, 1 Dose Wurst usw. Das ist gewiß nicht viel und doch stets rege Opferlust unserer Einwohnerinnen auch diesmal es ermöglichen, die Gaben, recht bald abzusenden zu können. Deshalb gebet schnell, wer es kann.

Der Termin für Spende von Weihnachtsbescherungen an unsere Truppen ist bis zum 20. November festgesetzt worden.

Unser heimisches Lichtspieltheater im Saalbau Herborn öffnet nach einer längeren Ruhepause wieder seine Pforten. Der Spielplan bringt den „Kriegs-

bericht I“ und wie uns mitgeteilt wird, sind es alle hochinteressante Bilder, die er enthält und die dem Zuschauer vor Augen geführt werden sollen. Die Reihenfolge der Vorführung zeigt uns Häuser, aus denen hinterwärts auf unsere Truppen geschossen wird und dann die Zerstörung dieser Häuser. Es sind weiter zu sehen Feldküchen im Eingange eines belgischen Theaters, unsere Landwehr in Feindesland, Draht- und Hindernisse vor dem Forts Loecin, die Wirkung der 42-Zentimeter-Mörser, Pioniere bei der Aufräumungsarbeit, Franktireurs beim Ausheben von Schützengräben unter Aufsicht deutscher Soldaten usw. Auch Lüttich mit einer von den Belgiern zerstörten Brücke ist zu sehen, sodas alle Zuschauer einen Teil der Schrecken des Krieges zu sehen bekommen werden. Am Montag findet dann eine weitere Vorführung des Kriegsberichtes statt.

* Die Maul- und Klauenseuche hat sich im Regierungsbezirk Wiesbaden weiter ausgedehnt. Sie ist jetzt auch in Niederzeuzheim im Kreise Limburg festgestellt worden.

* Im „Reichs-Anzeiger“ erläßt der Unterrichtsminister eine Bekanntmachung, in der er die ihm unterstellten höheren Lehranstalten auffordert, in den einzelnen Unterrichtsstunden durch feste Bezugnahme auf die Großtaten unseres Volkes und auf die gewaltigen Leistungen unseres tapferen Heeres in die Seele der Jugend den Samen vaterländischer Begeisterung einzupflanzen.

Limburg. Das Eiserne Kreuz erhielt Oberleutnant und Regiments-Adjutant, Regierungslandmesser Zielinski von hier.

Mitteleich, 10. Nov. Der seit vier Wochen vermisste 60jährige Handelsmann Strauß aus Hadamar wurde gestern aus der Lahn in der Nähe des Taubachstals gelandet.

sc. Vom Tannus, 12. Nov. Auf dem Feldberg und Altkönig ist in vergangener Nacht der erste Schnee gefallen.

Frankfurt, 12. Nov. Das Schuhwaren-Großgeschäft von Hugo Frank hat seine Zahlungen eingestellt. Die Verbindlichkeiten betragen etwa 300,000 Mark. Der Geschäftsinhaber steht seit dem Kriegsbeginn im Felde. Eine Geschäftsaufsicht wird angebahnt.

sc. Wiesbaden, 12. Nov. Der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden sind Klagen darüber zugegangen, daß die Landwirte die für die städtische Bevölkerung notwendigen Kartoffeln auch bei den jetzigen guten Preisen nicht zum Verkauf stellen und zwar aus Spekulationsrücksichten. Die Kammer ist dieser Auffassung entschieden entgegengetreten mit dem Hinweis, daß die Landwirte vor allem einen Teil ihrer Kartoffeln in diesem Jahre bei den äußerst hohen Futtermittelpreisen zu Futterzwecken zurückhalten, eine Absicht aber, die Kartoffelpreise in die Höhe zu treiben, bei den nassauischen Landwirten nicht vorliegt. Die Landwirtschaftskammer bittet die Landwirte, alles zu vermeiden, was zu einer noch größeren Preissteigerung der Kartoffeln beitragen könnte und die Kartoffeln dem Konsum möglichst vor Eintretendem Frost in möglichst großem Umfang zuzuführen.

sc. — Die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden ist bemüht, bei den maßgebenden Stellen die Festsetzung von Höchstpreisen für Futtermittel durchzusetzen. Die Bestimmungen betr. den Höchstpreis für Roggen- und Weizenkleie, der mit 13 Mark angesetzt worden ist, werden nämlich in letzter Zeit umgangen, und die ganze Absicht des Gesetzes, zur Verfütterung nicht zu teure Kleie zu schaffen, illusorisch gemacht dadurch, daß die Großmühlen, die naturgemäß die Hauptmasse der Kleie liefern, den Kleiepreis dadurch erhöhen, daß sie Kleie nur in eigenen Säcken abgeben und diese außerordentlich hoch berechnen, sodaß der Doppelzentner Kleie oft auf 14,50 Mk. zu stehen kommt.

sc. — (Unsere Eisenbahnen in Belgien.) Von unseren deutschen Eisenbahnern in Belgien wird berichtet, daß mancherlei Eigentümlichkeiten der belgischen Bahnen den deutschen Eisenbahnern besonders auffallen. Zunächst, daß auf zweigleisigen Strecken links gefahren wird. Auf der freien Strecke sind die Gleisanlagen in guter Beschaffenheit, auch auf Nebenbahnstrecken. Die Gleisanlagen der Bahnhöfe sind aber recht mangelhaft. Man gewinnt den Eindruck, daß die Bahnhöfe in Belgien zu Gunsten der freien Strecke vernachlässigt worden sind. Die Weichen besonders sind von schlechter Beschaffenheit. — Der Ausrichtung der von den königlichen Eisenbahndirektionen zu den Militär-Eisenbahndirektionen in Belgien abkommandierten Betriebskolonnen fehlt es am Notwendigsten. Namentlich sind keine Handlaternen, Signalhörner und Mundpfeifen vorhanden. Gefangenen- und Verwundetentransporte mußten vielfach ohne Licht im Wageninnern fahren. Aus den Packwagen sind alle Beleuchtungsmittel alsbald verschwunden. Ein weiterer Mangel ist der Mangel jeglicher Dienstvorschrift.

Wetzlar. Dem „Wetzl. Anz.“ zufolge ist der bisherige Kommandeur unserer Unteroffizierschule, Herr Oberleutnant v. Wurmb, zum Oberst befördert worden.

sc. Siegen, 12. Nov. Der aus dem hiesigen Provinzialarresthaus ausgebrochene Kaufmann Emil Weber wurde in Limburg festgenommen, nachdem er zahlreiche Einbrüche im Lahngebiet, vor allem in Bad Ems, Diez und Limburg ausgeführt hat.

Friedberg, 11. Nov. (Zugzusammenstoß.) Bei starkem Nebel stieß gestern Vormittag ein Güterzug mit einem Personenzug zusammen. Durch den heftigen Anprall wurden mehrere Wagen stark beschädigt. Menschen kamen nicht zu Schaden.

sc. Aus dem Kreise Hanau, 12. Nov. Als mehrere Landwirte aus Bischofsheim gestern wie alljährlich ihre Kartoffeln nach Offenbach a. M. zum Verkauf fahren

wollten, wurden sie behördlicherseits mit dem Bemerkten daran gehindert, daß aus dem Kreise Hanau keine Kartoffeln in das Großherzogtum Hessen geliefert und verkauft werden dürften.

Alzey. Trotz der ersten Zeit gab auf einem der letzten Wochenmärkte nach der „Alz. Ztg.“ ein Ereignis Anlaß zu großer Heiterkeit. Trat da ein schlichter Bürgermann an einen mit Butter gefüllten Korb heran und fragte die Verkäuferin nach dem Preis, worauf prompt „1,50 Mk.“ als Antwort erfolgte. Als der Mann meinte, der Preis sei zu hoch, sagte die Verkäuferin: „Ja, wissens je, allweil is Krieg, do derf mer nemme, was mer will.“ „So!“, sagte der Mann, nahm ein Pfund Butter und ging ruhig seines Weges weiter. Die Bäuerin glaubte anfangs, der Mann erlaube sich einen Scherz, als er jedoch den Markt verließ, da wurde es ihr um ihr Geld bange. Sie sprang auf, eilte ihm nach und schrie: „He, Mann, mei Geld, mei Geld!“ Auf dem Markt holte sie ihn ein, wo der Mann, nachdem die Verkäuferin ihn unter Tränen um Auszahlung des Betrages gebeten hatte, ihr das Geld verabfolgte.

sc. Aus Rheinhessen, 12. Nov. Im westlichen Teile der Provinz nimmt in vielen Gemarkungen der Hamster in erschreckender Weise überhand. Sie richten besonders an den Hackfrüchten erheblichen Schaden an.

Berlin, 13. Nov. Wie unlängst im Südwesten des Reiches, ist jetzt im Thüringer Wald bei starkem Temperaturfall Schneewetter eingetreten.

Amsterdam, 12. Nov. Dem „Handelsblad“ wird mitgeteilt, daß die Nachricht, daß Porfirio Diaz, der frühere Präsident von Mexiko, gestorben sei, nicht zutrefte; Diaz befinde sich vielmehr in Biarritz, wo er Genesung von seiner jüngsten Krankheit suche.

Mailand, 11. Nov. Um dem durch die Maßnahmen Englands verursachten Wollmangel abzuwehren und sich unabhängig von London zu machen, sind auf Veranlassung der italienisch-argentinischen Handelskammer Bestrebungen eingeleitet, welche die Schaffung eines Wollhandelsplatzes in Genua bezwecken.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Verurteilung des falschen Bürgermeisters Thormann. Seinerzeit erregte die Geschichte des ehemaligen Kreis- und Stadtschreibers Heinrich Thormann großes Aufsehen. Er hatte sich auf Grund gefälschter Papiere unter dem Namen Gerichtsassessor Dr. Alexander die Stelle eines zweiten Bürgermeisters in Köslin verschafft, war auch von der Regierung bestätigt worden, hatte sich unter dem falschen Namen verheiratet usw. Thormann stand jetzt wegen einiger seiner Taten in Köslin vor Gericht. Die Anklage lautete auf Betrug und Urkundenfälschung in zwei Fällen. Thormann hatte in Köslin die Jugendbesessenen zu bearbeiten. Die Stadt Köslin plante die Errichtung eines Jugendheims auf händlichem Gelände und vom Magistrat war zu diesem Zweck eine größere Summe zur Verfügung gestellt worden. Die Anklage wirt Thormann vor, daß er zweimal mit Anweisungen, die er für einen angeblichen „Architekten Johann aus Stettin“ ausstellen ließ, der aber weder in Stettin noch anderswo existiert, von der Kösliner Stadtkasse einmal 846 Mark und dann 500 Mark hat abheben lassen und zur Bezahlung privater Schulden verwendet hat. Thormann wurde zu einer Gesamtfürsorge von ein Jahr vier Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt. Seine weiteren Straftaten kommen später zur Verhandlung.

Eingefandt.

Für Form und Inhalt aller unter dieser Rubrik stehenden Artikel übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Das Kommando des 1. bayerischen Armeekorps in München hat nachstehende Bekanntmachung erlassen: Um den immer wiederkehrenden beunruhigenden Gerüchten künftig mit Nachdruck entgegenzutreten zu können, verfüge ich auf Grund Art. 4 Biff. 2 des Kriegszustandsgesetzes: Mit Gefängnis bis zu einem Jahr wird bestraft, wer falsche Gerüchte austreut oder verbreitet, die geeignet sind, die Bevölkerung zu beunruhigen. Auch hier gibt es leider verschiedene „alte Weiber beiderlei Geschlechts“, die aus Klatschsucht böswillige Erfindungen in die Welt setzen. Ging doch das Gerücht in der Stadt herum, daß unser Landsturm-Bataillon erhebliche Verluste gehabt habe. Diesen erbärmlichen Schwärmern müßte endlich einmal gründlich das Handwerk gelegt werden.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 13. Nov., vormittags. (Nichtamtlich.) Am Yserabschnitt bei Neuport brachten unsere Marinetruppen dem Feinde schwere Verluste bei und nahmen 700 Franzosen gefangen. Bei den gut fortschreitenden Angriffen bei Ypern wurden weitere 1100 Mann gefangen genommen. Heftige französische Angriffe westlich und östlich Soissons wurden unter empfindlichen Verlusten für die Franzosen zurückgewiesen.

An der ostpreussischen Grenze bei Eydtkuhnen und östlich des Seen-Abschnittes haben sich erneute Kämpfe entwickelt. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen. (Wolfsbüro.)

Berlin, 13. Nov. Zu der bevorstehenden Reichstagsagung kann die „Bosfische Zeitung“ mitteilen, daß Steuervorlagen nicht eingebracht werden. Nur eine zweite Kreditvorlage wird erscheinen, die der ersten ähnlich sein soll. Die bewilligten fünf Milliarden halten noch Monate vor. Für die Folgezeit will die Regierung schon jetzt eine günstige Bedarfsdeckung sichern. Außerdem ist eine Denkschrift über die Kriegsverordnungen zu erwarten. Der Reichshaushaltetat wird erst im Februar vorgelegt werden.

— Die Lage der Kämpfe in Westlandern findet durch den militärischen Mitarbeiter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ folgende Beurteilung: Die Angriffe der deutschen Truppen sind auf der ganzen Linie erfolgreich fortgesetzt worden. Rückschläge sind nirgends eingetreten, immerhin muß mit einer längeren

Dauer der Kämpfe gerechnet werden. Wenn auch eine Entscheidung noch nicht unmittelbar bevorsteht, so zeigt sich doch die vorzügliche Lage der Deutschen aus den zahlreichen Gefangenen und erbeuteten Maschinengewehren.

Als Präsident Poincaré mit Millerand von Dänkirchen und Furnes zurückgekehrt war, besuchte er das Militärhospital in St. Pol an der Küste. Ein deutscher Flieger zeigte sich sofort über der Stadt und warf mehrere Bomben auf die Rue des procureurs herab.

Wie Mailänder Blätter laut „Berliner Lokalanzeiger“ aus Kairo melden, wird jenseits des Suezkanals gekämpft. In Kairo sollen vier Eisenbahnwagen voll Verwundeter angekommen sein. Die englischen Behörden erklärten, es seien Kranke gewesen, man wisse aber, daß zwischen Ismaila und Suez eine Empörung unter den eingeborenen Truppen ausgebrochen ist, weil die Engländer die

Brunnen der Wüste zerstören, um den türkischen Vormarsch zu erschweren. Die Blätter sind angewiesen worden, zu schweigen.

Die Kronprinzessin empfing gestern den schwedischen Forschungsreisenden Sven Hedin nach seiner Rückkehr aus dem Hauptquartier des Kronprinzen zur Abendtafel. Der Gelehrte überbrachte der Kronprinzessin Grüße ihres Gemahls und berichtete ihr fesselnde Einzelheiten über seine Erlebnisse auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen.

Amsterdam, 13. Nov. Der Schwerpunkt der Kämpfe in Westbelgien ist nunmehr nach der Eroberung von Dymuiden bei Ypern. Die Situation der Verbündeten ist hier besonders schwierig geworden, da die von ihnen herbeigeführte Ueberschwemmung des Kampfgebietes ihre Bewegungen stark erschwert. Ihre Verluste sind infolge dessen außerordentlich groß. Die Stadt Ypern hat unter dem beiderseitigen Artilleriefeuer stark gelitten.

Rotterdam, 13. Nov. Die „Times“ melden von gestern aus Nordfrankreich: Die Deutschen bombardierten Bethune und beschädigten das Stadthaus und eine Anzahl Läden und Häuser. Ihre Artillerie ist bis Givenchy vorgebrungen. Auch das Bombardement von Arras wurde erneuert und allmählich wird diese kleine Stadt dem Erdboden gleichgemacht. Die Kollegien und Schulen wurden von neuem beschossen. Das Mädchenlyzeum und viele Häuser stehen in Flammen. Viele Personen wurden von den Geschossen, von denen 5000 in einer Stunde niederfielen, getötet. Ein Korrespondent in Nordfrankreich schildert die „Kampanieschlacht“ zwischen Arras und Lille, bei der die in einer Entfernung von einigen hundert Metern aneinander liegenden Linien sich völlig eingruben. Der Kampf nahm hier einen schrecklichen Charakter an. Es wurden Bajonettkämpfe in Zimmern und Kellern geliefert.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Unübertroffene Auswahl in:

Kragen
Krawatten
Manschetten
Vorhemden
Kosenträger
Garnituren
sehr billig.

Herren-Anzügen
von Mark 12,00 bis
50⁰⁰
Mk.

Burschen-Anzügen
von Mark 8,00 bis 35⁰⁰
Mk.
in Buxkin, Kammgarn und Cheviot.

Knaben-Anzügen
von Mark 2,00 bis 25⁰⁰
Mk.
in grosser Auswahl.

Gummi- u. Wettermäntel
in allen Preisen.
Weisse u. farbige
Falten- und Einsatz-
hemden von Mk. 3,00 an.

Grösstes Tuchlager.
Anfertigung nach Mass
unter Garantie für tadellosen Sitz.

Lodenjoppen, Pelerinen
in allen Preislagen.
Regenschirme
in grosser Auswahl.

Telef. Nr. 29. **Leop. Hecht, Herborn** Hauptstr. 80.

In der nächsten Woche soll eine weitere 1 Pfund-Sendung an unsere Krieger im Felde abgehen. Es ist beabsichtigt, jedem 1 Paar Strümpfe, 1 Taschentuch, 1 Portion Wurst usw. zu schicken. An die Mitbürger richte ich die ergebenste Bitte um Geld-pp. Spenden, damit jedem Krieger ein Paket übersandt werden kann.

Die Angehörigen der Krieger bitte um Abgabe deren Adresse sobald als möglich.

Herborn, den 10. November 1914.

Vamens des Kriegsfürsorge-Ausschusses:
Birkendahl, Bürgermeister.

Stadtverordneten-Sitzung.

Die Mitglieder des Stadtverordneten-Kollegiums werden hierdurch zu der am

Samstag, den 14. Nov., abends 8^{1/2} Uhr, im Rathhauseaal anberaumten Sitzung mit dem Bemerkten eingeladen, daß nachstehend vermerkte Gegenstände zur Verhandlung kommen werden.

Tagesordnung:

1. Wahl von 2 Magistratsräthen;
2. Bewilligung einer Beihilfe für die Notleidenden in Elsfeld-Lohringen;
3. Mittellungen.

Herborn, den 11. November 1914.

Der Stadtverordneten-Vorsteher:
Ludwig Hofmann, Königlicher Baurat.

Verordnung.

Auf Grund der §§ 1 und 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 ordne ich für den Bereich des Korpsbezirks an:

Alle Hotels, Pensionen und Anstalten, sowie jeder Wohnungsinhaber sind verpflichtet, den Aufenthalt und Zugang von Ausländern binnen 12 Stunden polizeilich anzuzeigen, gleichgiltig ob die Aufnahme gegen Entgelt oder unentgeltlich, vorübergehend oder für längere Zeit erfolgt. Der Wegzug von Ausländern ist gleichfalls innerhalb 12 Stunden anzuzeigen.

Falls drückliche Polizeiverordnungen eine kürzere Meldefrist wie die vorstehend angegebene für Ausländer festsetzen, bleiben diese Bestimmungen insoweit maßgebend.

Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung werden nach § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft.

Frankfurt a. M., den 27. Oktober 1914.

Der kommandierende General:
Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Bedenket auch unsere blauen Jungen mit Liebesgaben.

Während unserem tapferen Feldheere in hocherkennlicher Weise reichliche Liebesgaben gesendet werden und das deutsche Volk so Zeugnis ablegt von der Liebe zu seinen braven Soldaten, fliehen die Liebesgaben für unsere blauen Jungen bei der Kriegsmarine noch spärlich. Tag und Nacht bei Wind und Wetter, oft wochenlang auf hoher See und vom heimatischen Hafen entfernt, liegen unsere wackeren Blaujaden auf schwarzer Wacht und halten uns unsere schlimmsten Feinde, die Engländer, vom Leibe. Es ist deshalb unsere Pflicht, auch unsere Marinetruppen mit Liebesgaben zu erfreuen, denn auch sie opfern in gleicher Stange ihr Leben dem Vaterlande. Denkt an die Mannschaften der Torpedos- und Unterseeboote, der Minenleger- und Sucher und vor allem der Minensperrebrecher, die mit vollem Bewußtsein dem sicheren Tode entgegengehen. Daß unsere Blaujaden nicht untätig sind, haben sie schon zur Genüge bewiesen. Wer hält treue Wacht vor Helgoland, wer beobachtet die Straßen des Belt und des Sund, wer läßt den finnischen Meerbusen nicht einen Augenblick aus dem Auge? Doch nur unsere tüchtigen Patrouillen- und Vorpostenschiffe, die oft wochenlang kein Land zu sehen bekommen. Diese sind doch wirklich einer bescheidenen Gabe würdig.

Es gilt darum, Liebesgaben für unsere zur See kämpfenden Streiter zu sammeln. Gewünscht werden warmes Unterzeug, auch Gesichtskappen zum Schutz für Ohren und Nacken, Puls- und Kniewärmer für den angestrengten Dienst in der bald eintretenden kalten Witterung. (Kreuzer- und Torpedoboots.) Ferner: Zigarren, Tabak, Pfeifen, Zeitschriften, Bücher, Karten vom Kriegsschauplatz, Brettspiele, Musikinstrumente einfacher Art usw.

Bei der Verteilung der Gaben werden die Reserve- und Seewehrmannschaften, deren Familien nothleidend sind, in besonderer Weise bedacht werden.

Spenden der bezeichneten Art, auch Geld zur Beschaffung von solchen, werden von uns (im zweiten Kreishaus in Dillenburg) entgegengenommen. Die Weiterbeförderung an die Marine sammelstellen erfolgt von hier aus.

Darum auf, spendet Liebesgaben für unsere blauen Jungen.

Dillenburg, den 12. November 1914.

Kreisgeschäftsstelle für den Dillkreis
des deutschen Flotten-Vereins.

Lichtspiel-Theater, Saalbau Herborn.

Sonntag, den 15. und Montag, den 16. November:
Kriegsbericht I: Die Tochter des Mafkers,
sowie das übrige sensationelle Programm

Versteigerung.

Am Montag, den 16. November 1914 (Martini-
markt), von morgens 10 Uhr ab, versteigere ich im
dem Hause des Herrn Spenglermeisters G. W. Jänisch
dahier die in dem Ladenlokal noch vorhandenen Sachen, wie:
Lampen, Töpfe, Eimer, Käfige, Löffel, Zylinder,
Dochte, Kannen u. dergl., 1 Theke u. Laden-
schränke, sowie verschiedene gebrauchte Möbel
gegen gleich bare Zahlung.

Herborn.

Ferd. Nicodemus.

Herborn.

Montag, den 16. November d. Js. 1
Vieh- und Krammarkt.
Martinimarkt.

Mehlsuppe und Hausmacherwurst

morgen Samstag Abend im
Bahnhof-Hotel.

Vorteilhafte Bezugsquelle für
Wiederverkäufer!

la. Bauernhandkäse

in goldgelber Ware. Probe-
liste gegen Nachnahme liefert
Ewald Karle, Käseerei,
Rittershausen, Dillkreis.

Freibank Herborn.

Morgen, Samstag, von 9
Uhr ab: Rindfleisch, Pfd.
45 Pfg

Hauschule Kastele i. Oldbg.

Meißner u. Potlertkurse. Voll-
ständige Ausbildung in 5 Monaten.
Ausführliches Programm frei.

Der gesamten Stadt- und
Land- und einem Teil der
Postaufgabe unserer heutigen
Ausgabe liegt ein Prospekt der
Firma Ausstattungshaus Louis
Lehr, Herborn, bei.

Sirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 15. November

(23. n. Trinitatis)

Herborn:

10 Uhr: Hr. Missionar Hanstein.

Lieber: 27. 293.

1 Uhr: Rindergottesdienst.

Abends 8 Uhr: Hr. Kand. Lange

Lied: 200.

Amdorf.

1^{1/2} Uhr: Hr. Pfr. Conrad.

Burg:

12^{1/2} Uhr: Rindergottesdienst.

Ukersdorf:

3 Uhr: Hr. Pfr. Conrad.

Hörbach:

2 Uhr: Hr. Missionar Hanstein.

Hirschberg:

2 Uhr: Hr. Pfr. Weber.

Tausen und Trauzingen:

Hr. Dekan Prof. Gausen.

Montag, abends 9 Uhr:

Jünglingsverein im Vereins-

haus.

Mittwoch: Bus- und Bellag.

Freitag, abends 8 Uhr:

Nächste im Vereinshaus.

Illustriertes Sonntagsblatt

Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage des
Herborner Tageblatts.

Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Des Herzens Gebot.

Original-Novelle von Fr. Lehne.

(Schluß)

„Ein, das soll man nicht!“ entgegnete die Pfarrerin ernst und bestimmt, „man soll es nicht, und seien die Vorteile noch so groß und glänzend! Sie haben das Richtige gewählt; von Herzen freue ich mich darüber — und vor allem, daß Sie wieder zu uns gekommen sind.“

Sie beugte sich nieder und küßte Dagmar auf beide Wangen. „Jetzt legen Sie sich zu Bett und schlafen recht schön; solchen anstrengenden Reise bedürfen Sie der Ruhe! Ich werde gleich teilen Sie Ihrer lieben Mutter mit, daß Sie glücklich angekommen sind. Sie wird nicht unverföhlich sein, daß ja Ihr Bestes gewollt!“

Die Pfarrerin nahm Dagmars Kopf in ihre beiden Hände und küßte lange in das mondbelegante schöne Gesicht des Mädchens. Und da sah sie ganz deutlich, wie Tränen in den Augen aufsteigen und langsam über die Wangen rollten.

„Ich behüte Sie, mein liebes, liebes Kind!“ sagte sie mit zitternder Stimme. „Gute Nacht!“

„Ich möchte gern zu ahnen, daß ihr Sohn es war, dessen die Mutter Dagmar Odenberg in Liebe, Sehnsucht und Reue vergaß, daß er es war, um den sie auf eine glänzende Lebensbahn verzichtet hatte!“

Dagmar völlig Ernst mit ihrem Vorsatz, ein anderes Leben zu führen. Sie vertraute sich der Pfarrerin an und knüpfte daran, sie zu unterstützen und Geduld mit ihr zu haben.

„Nun etwas für die schaffens- tätige Frau! Selten hatte sie wohl etwas eine so große Freude gehabt, wie Dagmars Befehring aus einer eleganten dem Müßiggang lebenden Dame der einen Wesen, das auch für die praktische Seite des Lebens Interesse gewann.“

„Die Hauptache — der gute Wille — war mit Güte und Geduld unterwies sie das Mädchen.“

Dagmar fühlte sich befriedigt wie lange sie duldet nicht mehr, daß man sie Sie ordnet ihr Zimmer selbst, daß sie sich das Frühstück und wirtschaftete mit Lust und Liebe in der geräumigen, saubereren Küche herum — wenn sie feinen, anfangs so ungeschickten manchen Brandblase, manchen Kratzen aufwies — das tat nichts — es ist ein Meister vom Himmel gefallen!“

„Die resolute Pfarrerin.“

„Für den Garten, das Obst und das hatte Dagmar viel Interesse; es war, als seien Talente erwacht, von denen sie bisher keine Ahnung gehabt. Unter der wohlwollen Anleitung der Pfarrerin lernte Dagmar in ganz kurzer Zeit viel mehr als anderswo vielleicht in einem Jahre! Sie erkannte und lernte sie das frohe Gefühl kennen, das ernste Bemühen und Tätigkeit verleiht. Es war ihr nicht bloß Sport, sondern ein Wunsch, sich Hausfrauenkenntnisse zu erwerben! Sie wollte nicht mehr lediglich ein Schmetterlingsdasein führen, wie Doktor Wagner ihr einmal gesagt.“

„Die Freude errötete nahm sie das Lob des Pfarrers entgegen, daß er ihm eine Liebesspeise bereitet hatte; sie war mehr stolz darüber, als über die ihr früher gespendeten Schmeicheleien.“

Und den beiden alten Leuten ging das Herz auf, wenn sie ihren Fleiß, ihre Unverdroffenheit sahen. Das war mal wieder eine rechte Herzensfreude für sie!

Dagmar begleitete jetzt auch die Pfarrerin auf deren täglichen Gängen zu den Armen und Kranken im Dorf. Sie hatte nun Gelegenheit, zu sehen, in unmittelbarer Nähe, welche schroffen Gegensätze das Leben bot.

Täpfer bezwang sie den Widerwillen, den Ekel, der in ihr aufstieg in diesen dürftigen, von schlechter, verbrauchter Luft und allen möglichen Gerüchen angefüllten Räumen — ja, sie bemühte sich sogar, freundlich und lieb zu den Leuten zu sein.

Frau Odenberg zürnte noch immer und gab der Tochter unbeschränkter Urlaub. Eine — wenn auch nur schwache — Genußnahme hatte sie doch. Kurz nach Dagmars Abreise war Graf Willstetten ebenfalls abgereist — doch ohne daß eine Verlobung mit Ernesta Hollmann zustande gekommen war!

In Hohensdorf erkrankten einige Leute am Typhus. Dagmar ängstigte sich sehr vor einer Ansteckung, wagte aber nichts zu sagen, da die Pfarrerin die Kranken besuchte, zu des Mädchens Entsetzen.

„Meine Pfarrkinder würden sich sehr wundern, wenn ich mich gerade jetzt nicht um sie kümmerte — ich darf mich nicht ängstlich zurückhalten, das geht nicht. Mir ist in den vielen Jahren noch nie etwas zugestoßen“, hatte sie auf Dagmars Vorstellungen, doch an sich zu denken, erwidert.

Aber diesmal hatte sie sich doch zuviel zugemutet. Mit einem Male fühlte sie sich so unapflich, daß auch ihr starker Wille, sich aufrecht zu halten, brach. In großer Sorge erwartete man den Arzt, Doktor Niemann, der jetzt so wie so jeden Tag im Pfarrhause vorsprach.

Er machte ein ernstes Gesicht, als er die Patientin sah, und verordnete sofortiges Niederlegen. Am andern Tage konnte er den Ausbruch jener tödlichen Krankheit feststellen.

Er und Pfarrer Wagner verlangten in folgedessen Dagmars sofortige Abreise, die sich aber unter Tränen weigerte, diesem Verlangen nachzukommen; ja sie bestand darauf, die Pflege der Kranken selbst zu übernehmen; ihr Platz sei jetzt am Krankenbette ihrer gütigen Freundin, sagte sie, und wenn sie durch etwas ihre Liebe und Anhänglichkeit und Dankbarkeit zeigen könne, so sei jetzt die richtige Gelegenheit.

Unermüdlich, unverdroffen war sie um die Pfarrerin bemüht, sie wich kaum von deren Seite. Allerdings mußte sie ihre ganze Selbstbeherrschung aufbieten, um stets ein heiteres Gesicht zu zeigen. Denn manchmal drohte all das Unangenehme, das eine schwere Krankheit mit sich brachte, sie zu überwältigen. Sie hatte sich ja früher allem ferngehalten, was störend wirkte!

Aber nun betrachtete sie dies als eine Prüfung, die sie dem Geliebten näherbringen, als ein Opfer, das sie in seinen Augen heben würde — immer mehr fühlte sie, wie sie Bernhard Wagner liebte, daß der Gedanke an ihn sie besiegte. Magdendienste hätte sie für ihn verrichten können! Sie war in diesen Wochen der Angst und Sorge um ein teures Leben eine ganz andere geworden.

Die Krankheit hatte ihren Höhepunkt überschritten; jede Gefahr war jetzt vorbei, und die Pfarrerin schlummerte ihrer Genesung entgegen. Bis jetzt hatte man auf ihren bestimmt ausgesprochenen Wunsch, Bernhard nichts von ihrer schweren Erkrankung



Reichsbankdirektor Dr. v. Zumm.

(Mit Text.) Hofphot. G. No. 4.

mitgeteilt; nun aber regte sich eine große Sehnsucht in ihr, den Sohn zu sehen. Der Pfarrer schrieb noch am gleichen Tage. Bernhard telegraphierte, daß er unverzüglich kommen werde.

Dagmar befand sich in einer beispiellosen Unruhe — am liebsten wäre sie sofort abgereist. — Sie fürchtete sich, ihn zu sehen, und doch hielt es sie wie mit tausend Banden.

Zaghaft sah sie dem Sohn des Hauses entgegen. Sie sah, wie er bei ihrem Anblick überrascht war, wie eine leichte Röte sein männliches Gesicht färbte, als er ihr zögernd die Hand zur Begrüßung entgegenstreckte.

Pfarrer Wagners hatten also tatsächlich ihren Wunsch erfüllt und hatten ihm nichts von ihrer Anwesenheit mitgeteilt, denn seine Verwunderung, sie zu sehen, war zu echt. Sein erstaunter Blick schien sie zu fragen:

„Was lust du hier in der einfachen Häuslichkeit, deren Frieden dir so langweilig erschien, daß du ihn um jeden Preis fliehen mußt?“

Er wechselte einige belanglose Worte mit ihr und begab sich dann in Begleitung des Vaters zu der Kranken.

Dagmar suchte inzwischen ihr Lieblingsplätzchen im Garten auf.

Sie hatte sich ein Buch mitgenommen, vermochte aber nicht zu lesen — die Buchstaben tanzten vor ihren Augen.

Das Wiedersehen mit Bernhard Wagner hatte sie mächtig erregt.

Seine Gemessenheit hatte ihr weh getan; aber wie konnte er ahnen, daß sie so sehnsüchtig auf ein freundlich Wort von ihm wartete — daß sie in Demut gedient, um seiner würdig zu werden!

Während Dagmar ihren Gedanken nachhing, sah Bernhard am Lager seiner Mutter. Glückselig blickte sie ihn an und streichelte seine Hände. „Mein Jungchen! Daß du nun da bist!“

Er legte seinen Arm um ihre Schulter und sah sie voller Sorge an. Sie hatte sich doch recht verändert. Auf seine Vorwürfe, daß man ihn nicht früher gerufen, entgegnete sie:

„Aber Jungchen, das war doch nicht nötig! Wozu dich ängstigen — ich war doch in den besten Händen.“

„Freilich, Mutterchen, davon bin ich ja überzeugt! Unser guter Niemann wird schon seine ganze Kraft eingesetzt haben! — Aber hätte ich es gewußt, wäre ich gekommen! Dann hätte ich doch den ganzen Tag bei dir sein können! Lina's Pflege bei ihrer Jugend —“

„Aber Lina hat mich ja gar nicht gepflegt, mein Jungchen“, unterbrach sie ihn. „Ja, wer denn? Wohl die alte Weisern?“

Sie schüttelte den Kopf. „Kate einmal!“ sagte sie wichtig.

Er besann sich, nannte verschiedene Namen, und jedesmal verneinte die Pfarrerin lächelnd.

„Ich komme nicht drauf, Mutterchen!“

„Dann muß ich es dir schon sagen, Jung! Dagmar war es, die mich so opfernd gepflegt —“, und triumphierend sah sie ihn an.

„Fräulein Odenberg, Mutterchen? Du scherzest.“

„Glaubst du mir nicht? Väterchen wird es dir schon bestätigen — die Nächte hindurch hat sie an meinem Bette gefessen! Frage auch Doktor Niemann.“

Das Gehörte war ihm so unbegreiflich — wie konnte denn das sein? Die verwöhnte, nur an sich denkende Dagmar Odenberg als Pflegerin seiner Mutter — er stand vor einem Rätsel.

„Wie kommt es überhaupt, daß Fräulein Odenberg schon

wieder hier bei euch ist? Seit wann denn? Und daß ihr mir gar nichts davon geschrieben habt!“

„Sie wollte es durchaus nicht, mein Jungchen! Wir mußten es ihr ganz fest versprechen, es nicht zu tun. Sie schämte sich vor dir, hat sie gesagt, weil sie erst doch immer über Langezeit geklagt hatte!“

„In der Tat! — Aber warum ist sie denn wiedergekommen? War sie krank?“

Er stellte diese Fragen in möglich gleichgültigem Ton, obwohl er vor Eifer glühende brannte, den Grund ihrer Abkehr zu erfahren.

Die Mutter machte ihr liebes, weiches Gesicht.

„Sie hat mit ihrer Mutter eine Meinungsverschiedenheit gehabt. Sie hat aber nicht darüber, Jungchen! Sie hat nämlich einen Grafen heiraten, den sie aber abgewiesen, weil sie ihn nicht liebte. Deshalb ist ihre Mutter bei ihr gekommen, und sie ist zu uns gekommen, weil sie nicht wollte, daß sie ihn — siehst du, und das hat mich so gefreut, daß sie sich da auf uns begeben hat!“

„Mutterchen, nun hast du mir doch Fräulein Odenbergs Geheimnisse verraten — ei, ei — wenn sie das wüßte, versuchte er zu scherzen. Im übrigen ganz wunderbar zumute geworden. Was mochte Dagmar bewogen haben, freiwillig auf eine so bevorzugte Lebensstellung zu verzichten? Er wollte nicht, weiter zu denken.“

„Ja, mein Jungchen, du wirst noch mehr über sie staunen, wenn du erst weißt, wie sehr sie sich geändert hat. Gar nicht zum Wiedererkennen! Sie hilft im Haushalt, hat für Väterchen gesorgt, während ich untätig hier bin.“

gen mußte. Sie ist sogar mit mir ins Dorf zu den Kranken und Armen gegangen!“

Bernhard legte jetzt seine Hand auf den Mund der Mutter. „Sprich nicht mehr, Mutterchen, es streng dich zu sehr an. Und was Fräulein Odenberg betrifft — sie ist eben vernünftiger geworden; dein Beispiel hat segensreich gewirkt! Wie kommt es wohl auch anders sein, du Gute.“

Wenn sie ahnte, was sie ihm mit ihren Mitteilungen gegeben hatte! Denn trotz allem, was er Bitteres durch sie erfahren, hatte er Dagmar nicht vergessen können!

Warum hatte sie auf eine glänzende Heirat verzichtet? Warum war sie wieder hierhergekommen, um unter Leitung seiner Mutter ein Leben zu verbringen, das ganz verschieden von ihrem früheren war? War es eine Quälerei oder sollte er hoffen dürfen, daß es seinetwegen gelänge, Alles Blut strömte ihm durch Herzen, wenn er dachte.

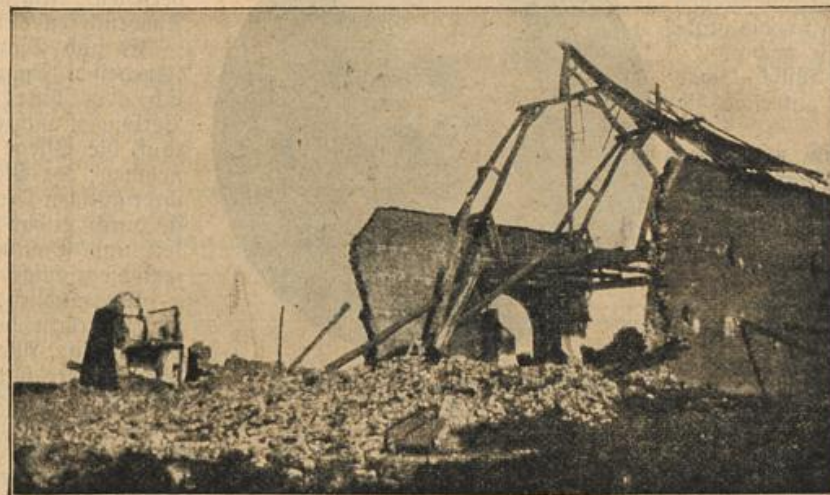
Aber doch suchte er Gelegenheit, die ihm nur allein mit Dagmar möglich war. Meistens lag er sich am Bett der Mutter auf. Dagmar blieb beschäftigt dem Krankenzimmer fern, nur kurze Minuten war sie anwesend, um für die Pfarrerin zu sorgen, ihr etwas Essen zu bringen und so weiter. Ihre gewohnte Sicherheit. Ihre gewohnte Anwesenheit. Bernhard an der Seite.

heit hatte sie ganz verlassen; sie wagte kaum, ihn zu sehen, wenn er sich mit irgendeiner Bemerkung oder Frage wandte. Er sprach gleichgültig kühl, doch sehr höflich, und fühlte sich gedrückt durch sein förmliches Verhalten, das nicht von der Herzlichkeit früherer Tage an sich hatte.

Sie hatte ihr Glück verspielt. Bernhard Wagner war nicht der Mann, zweimal zu bitten!



Kriegs-sanitätshunde. (Mit Text.)



Die Wirkung deutscher Granaten bei Ramur.

Die drei Tage, die der junge Arzt bleiben konnte, waren um
In einer Stunde würde der Wagen da sein, der ihn nach der
ation bringen sollte.
Dagmar hatte es gehört; sie fühlte, wie sich Tränen in ihre

ihre ganze Kraft zu Hilfe, ihm in ebenso kühler Weise zu ant-
worten.

„O bitte, Herr Doktor, es ist nicht der Rede wert. Ich tat
nur meine Pflicht, da ich Ihrer lieben Mutter viel Dank schuldig
bin. Ich bin froh, daß ich mich wenig-
stens etwas erkenntlich zeigen konnte!“

Er streckte ihr die Hand entgegen.
„Leben Sie wohl, Fräulein Odenberg.“

Er konnte es nicht über sich gewinnen,
noch mehr zu sagen. Redlich hatte er sich
bemüht, seine Liebe zu ihr zu bekämpfen —
es war ihm nicht gelungen; aber trotzdem
konnte er jene Stunde im Walde nicht ver-
gessen, in der sie ihm den Glauben an sie
genommen und ihm die bitterste Enttäu-
schung seines Lebens bereitet hatte.

Und er bezwang sein Herz, daß es ihn
nicht zu einer neuen Torheit verleitete und
ungab sich mit jener Kälte, die ihr so un-
säglich wehe tat. Er wollte sich schützen
gegen den Zauber ihrer Person, gegen die
Macht ihrer Schönheit!

„Adieu, Herr Doktor, gute Reise!“

Ihre Hand zitterte in der seinen, und
schnell zog sie sie zurück. Heiß stieg es in
ihre Augen — ein Schluchzen würgte in
ihrer Kehle.

O diese Dual! Wäre er nur erst fort!

Er ging mit einer letzten stummen Ver-

neigung. Und in ihren Tränen, denen sie nicht mehr gebieten
konnte, brach sie zusammen.

Hatte er ihr Weinen gehört? Auf einmal stand er wieder bei ihr.

„Was ist Ihnen?“

Sie antwortete nicht; sie drückte ihr Gesicht fester in die Hände
und wandte sich von ihm.

Eine unsinnige Freude quoll in ihm auf; er nahm einfach ihre
Hände in die seinen und zwang sie dadurch, ihn anzusehen. „Dag-
mar?“ kam es leise fragend von seinen Lippen.

Da traf ihn ein Blick aus ihren Augen, so voller Schmerz und
Liebe, daß er begriff — sie leidet um deinetwillen.

Da hatte er alles vergessen — seinen Groll, seine Vorurteile —.

„Dagmar, galten diese Tränen mir?“

In tiefer Verwirrung neigte sie den Kopf, ohne ihm zu ant-
worten. Er hob ihr erglühendes Gesicht in die Höhe. „Dagmar —“
sagte er noch einmal.

„Ja —“, flüsterte sie kaum hörbar.



Erprobtes belgisches Maschinengewehr mit Hundebespannung.

drängten, und unter irgendeinem Vorwand verließ sie
Zimmer.
Im Garten, ganz in der Ecke am Zaun, wo die alten Flieder-
stände waren, stand ein kleines, kunstlos gezimmertes Bänkchen,
das Bernhard als Schüler selbst verfertigt hatte, um dort un-
ter sich zu setzen.
Der Platz war auch ihr Lieblingsplatz geworden; sie suchte
sich dort auf; dort würde sie niemand stören. Sie mußte allein sein
wegen des Schmerzes.
Bernhard ging — und niemals würde sie ihn wiedersehen —
er hatte nicht vergessen; er war voller Groll!
Aber ihr ganzes Herz, ihre ganze Seele verlangten nach
ihm — wie sollte sie nur ein Leben ohne ihn ertragen! Als sie
sich setzte, hatte vor sich stehen sehen, war es ihr deutlich wie nie
vorher Bewußtsein gekommen — ihn liebte sie mit all der Kraft
einer Leidenschaft, deren sie fähig war — und er? So fremd und
unbekannt sprach er mit ihr, wie wohl nicht mit dem geringsten seiner
Gefühl. Für ihn war
alles vorbei!
Und die ganz leise auf-
kommende Hoffnung, er
würde vielleicht vergessen
vergeben, starb lang-
sam in ihrem Herzen. —
In ihrer Verjüngung
hatte sie ganz das
Gedächtnis von Schritten
verloren. Es war Bern-
hard Wagner, der näher-
hin Dicht neben den
Bäumen blieb er
war seiner noch
gewahr geworden.
Er wollte sich verabschie-
den, er hatte sie schon im
Garten gesucht.
„Lass sie nun — auf sei-
ner Nacht!“ Mit Rührung
schaute er sie. Wie blaß
sah sie aus — so ernst und
bedrückend!

Da war es, als fühle
er seinen Blick — sie hob
ihre Augen; eine Blut-
rote ergoß sich über ihr
Gesicht; unwillkürlich
antwortete sie auf und stand
vor ihm.
„Ich möchte mich ver-
abschieden, Fräulein Odenberg, und möchte Ihnen zugleich dan-
ken, daß Sie sich meiner Mutter so gütig und aufopfernd an-
genommen haben!“
Sein förmlicher Ton erkältete sie bis ins Innerste. Sie nahm



Die französische Festung Belfort. (Mit Text.)

Da legte er den Arm um sie, und sie widerstrebte ihm nicht.
Er drückte seine Lippen auf ihr Haar.

„Geliebtes Mädchen — soll es doch noch so werden, wie ich
einmal dachte? Willst du mein sein?“ fragte er innig.

Da legte er den Arm um sie, und sie widerstrebte ihm nicht.
Er drückte seine Lippen auf ihr Haar.
„Geliebtes Mädchen — soll es doch noch so werden, wie ich
einmal dachte? Willst du mein sein?“ fragte er innig.

„Ja, tausendmal ja, Bernhard, wenn du mich noch magst —“
Unter Tränen lächelnd sah sie zu ihm empor. „Lasse alles ver-
gessen sein.“

Er küßte sie auf den Mund — heiß und lange. „Ich hatte ja
nur den Gedanken an dich! Nun wird es doch noch gut, so wie
ich es mir
geträumt!“



Missverstanden.

Arzt: „Aber, Herr Müller, Sie wollen die Pille gar in Bier
nehmen, das geht doch nicht!“
Patient Müller: „O mei, Herr Doktor, dös stein' Piller
wird doch der ganzen Maß Bier nig schaden?“

— denn ich liebe dich ja so unaussprechlich.“
Da riß er sie in seine Arme. „Mein Weib, mein alles, wie
beglückt du mich doch.“

„Ja, ich will dir ein treues Weib sein und ein guter Kamerad —
ich will dir folgen, wohin du mich führst — nur an dein Glück
werde ich denken — jede Stunde soll es dir zeigen — und du
wirfst Geduld mit mir haben, nicht wahr?“

Voller Hingebung sah sie ihn an. In einem Glücksgefühl
ohnegleichen zog er sie an seine Brust — nun war sie sein, dieses
stolze, schöne Mädchen, in Demut ihm untertan.

„Dagmar, du mein höchstes Glück, mein süßestes Weib!“
Und ihre Lippen fanden sich in einem langen Kusse, bis sie sich
sanft aus seinen Armen löste und bat:

„Lasse uns jetzt zu den Eltern gehen, mein Geliebter!“

Der Herbst ist nun ins Land gezogen.

Der Herbst ist nun ins Land gezogen;
Sei stark, mein Herz, und traure nicht!
Hat dich auch mancher Traum betrogen,
Den du geträumt von Glanz und Licht,
So ist doch vieles dir gelungen,
Und manches Schöne nennst du dein;
Umsonst nicht, Herz, hast du gerungen,
Es brachte Lohn die Mühe ein.

Was willst du mehr? Es kann hienieden
Nun einmal nichts vollkommen sein.
Kein Paradies ist dir beschieden,
Erfüllt von ew'gem Sonnenschein.
Sei still vergnügt, wenn Gottes Segen
Nur mit dir ist auf dorn'ger Bahn —
Bemühe dich, das Glück zu pflügen,
Das du erwählst, zu empfangen.

Lachen.

Paul Sager.

Unsere Bilder

Dr. Karl v. Lumm, Geheimer Oberfinanzrat und Mitglied des Reichs-
bankdirektoriums, ist zur weiteren Vervollständigung des Beamtenstabes
der deutschen Zivilverwaltung in Belgien nach Brüssel berufen worden.
Geheimrat v. Lumm stammt aus Krefeld und steht im Alter von 50 Jah-

ren. Er ist bereits seit 1886 im Dienst der Reichsbank tätig, zuerst in
Krefeld, von 1887 bis 1892 in Straßburg i. E. 1890 promovierte er in
Freiburg i. Br. als Staatswissenschaftler, und 1892 kam er an die Ber-
liner Reichshauptbank, 1902 nach Liegnitz, 1903 kam er wieder in das
Berliner Reichsbankdirektorium.

Kriegssanitätshunde. Das Auffuchen von Verwundeten auf dem
Schlachtfeld bei Nacht stellt ungeheure Anforderungen an die Mannschaften
der Sanitätstompagnien. Trotz unermüdblichen Suchens bietet jedes Ge-
lände Stellen, wo bewußtlose Verwundete leicht übersehen werden könn-
en. Daher ist die Verwendung von Sanitätshunden für die Nachsuche
von hoher Bedeutung. Sie zeigen das Auffinden von Verwundeten durch
Verbellen oder Verweisen an.

Die französische Festung Belfort, die die Senkung zwischen den Sa-
gesen und dem Jura durch ihre starken Befestigungsanlagen sperrt. Die
Forts sind zum Teil in die Felsen gesprengt, dürften aber dennoch dem
neuen deutschen Belagerungsgeschützen auf die Dauer nicht standhalten.
Im Krieg 1870/71 kapitulierte die Festung nach 100tägiger Belagerung
unter Gewährung des freien Abzuges der 12000 Mann starken Garnison
mit militärischen Ehren.

Allerlei

Schlau! Neptit. „Was muß ich sehen, Herr Wurzer, Sie hier beim
Frühchoppen? Kürzlich behaupteten Sie doch, tagsüber käme kein Tropfen
Bier über Ihre Lippen.“ — „Trinken Sie vielleicht das Bier tropfenweise?“

Überraschung. Ein Vater sagte seiner Tochter, wenn sie lachen lernen,
werde er ihr eine Überraschung bereiten. Sie erlernte die edle Kunst und
er überraschte sie, indem er die Köchin entließ.

Wie immer. „War der Herr Professor auch bei der Hochzeit seiner
Tochter so sehr vergesslich?“ — „Nein natürlich denn je; denn nur so konnte
es ihm passieren, daß er bei der Tafel seinem Schwiegerjohn in längerer
Rede herzlich dafür dankte, daß er sich zu dem Feste aus seinem entfernten
gelegenen Wohnort herbemüht habe.“

Französische Militärjustiz. Im Sommer 1813 fingen die Vorposten
des Marshalls Davoust einen Bauern. Man durchsuchte seine Kleider und
fand in seiner Tasche ein Stüchchen Käse in Papier eingewickelt. Auf dem
Papier stand unter anderen Bemerkungen die Zahl 3000. Zum Unglück
war die Zahl des französischen Korps ungefähr 3000 Mann, und dies ge-
nügt, um den armen Bauern als russischen Spion zu erschießen.

Gemeinnütziges

Durchdringende Gerüche im Krankenzimmer. Starkriechende Essenzen,
Seifen, sehr intensiv duftende Blumen, Reste von Speisen, gebrauchte Be-
schirre, sollen aus einem Krankenzimmer sofort entfernt werden.

Bei Brombeeren und Himbeeren sind im Spätherbst die alten Schäfte
zu entfernen, da nur diesjährige im nächsten Jahre Früchte tragen. Bei
stark treibenden Sorten empfiehlt sich eine Gabe von Thomasmehl, wor-
durch besserer Fruchtansatz hervorgerufen wird.

Gummifluß am Steinboß, besonders Pflaumen, weist meist auf Kal-
mangel hin. Wo er so stark auftritt, daß selbst die Früchte daran leiden, ist
starke Kalkung im Winter unbedingt erforderlich. Jede Düngung hat zu
unterbleiben. Größere Gummiflußwunden sind zu durchdringen, und außer-
dem spritze man im Winter öfter mit 4—5prozentiger Karbolneumlösung.

Homonym.

Du hast mich oft in deiner Hand,
Im Zimmer hängt' ich an der Wand.
Mich zeigt ein stolzes Federzier,
Auch an dem Wasser such' nach mir,
Und wenn ich einen Laut verlor,
Dann wird bekräftigt viel mit mir.
Julius Fald.

Buchstabenrätsel.

Als Südländersucht werd' ich erwidert
Stell einen Laut voran mit fest,
Die beiden letzten magst du freieren,
Nimm flugs dafür ein anderes Zeichen,
Und zur Belohnung ist beschieden,
Dir eine Frucht, auch aus dem Süden.
Melitta Vera.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Scharade: Dorf, Mund, Dortmund. — Des Logogriffs: Den, Den.
Des Worträtsels: Feige, feige.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben
von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.